

Paibacher Zeitung.

Pränumerationspreis: Im Comptoir: ganzjährig fl. 11, halbjährig 5.50. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig fl. 1. Mit Postversendung: ganzjährig fl. 15, halbjährig fl. 7.50. — Inzerionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere pr. Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 kr.

Die „Paibacher Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Bahnhofstraße 15, die Redaction Wienerstraße 15. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen und Manuscripte nicht zurückgestellt.

Mit 1. Jänner

begann ein neues Abonnement auf die

Paibacher Zeitung.

Die Pränumerations-Bedingungen bleiben unverändert und betragen:

Für die Versendung mittelst Post:

ganzjährig	15 fl. — fr.
halbjährig	7 „ 50 „
vierteljährig	3 „ 75 „
monatlich	1 „ 25 „

Für Laibach:

ganzjährig	11 fl. — fr.
halbjährig	5 „ 50 „
vierteljährig	2 „ 75 „
monatlich	— „ 92 „

Für die Zustellung ins Haus per Jahr 1 fl.

Die Pränumerations-Beträge wollen portofrei zugesendet werden.

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.

Amtlicher Theil.

Der k. k. Landespräsident als Präsident der k. k. Finanzdirection hat den provisorischen Adjuncten der k. k. Finanz-Procuratur in Laibach Emil Guttmann zum definitiven Finanz-Procuratur-Adjuncten in der neunten Rangklasse ernannt.

Am 29. Dezember 1885 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das LIII. und LIV. Stück des Reichsgezeßblattes, vorläufig bloß in deutscher Ausgabe, ausgegeben und versendet.

Das LIII. Stück enthält unter Nr. 168 die Kundmachung des Ministeriums für Landesvertheidigung und des Finanzministeriums vom 14. Dezember 1885, womit der auf Grund des § 30 des Einquartierungsgezeßes vom 11. Juni 1879 (R. G. Bl. Nr. 93) festgesetzte, für die Zeit vom 1. Jänner 1886 bis Ende des Jahres 1890 wirksame Einquartierungs- und die Einreihung der Gemeinden in die zehn Classen dieses Tarifes verlaublich werden.

Fenilleton.

Die verfehlte Laufbahn.

Eigentlich meint jeder Mensch, seine Laufbahn verfehlt zu haben. In gewissen Momenten seines Lebens überkommt ihn eine so tiefe Bitternis, ein so schneidendes Weh, ein solches Unbehagen, wenn er an seine tägliche Beschäftigung denkt, daß er mit allen Eiden zu schwören bereit wäre, sein ganzes Dasein sei verfehlt, er hätte was Anderes, Größeres, Bedeutenderes werden können. Dieser tragische Kern steckt in jeder Menschenbrust, und das Leben bedeutet den Kampf gegen das Aufsteigen und Entfallen desselben. Der Schriftsteller, der unter schwerem Ringen, in Augenblicken geistiger Ermattung, ächzend an seinem Werke weiterschafft, denkt nicht ohne Muth daran, daß ihm gegenüber in dem großen Bantgebäude, durch dessen große Spiegelscheiben er einen Blick in die Bureaux werfen kann, Männer von weit geringeren geistigen Anlagen, mit weit weniger Arbeit alle Bequemlichkeiten des Lebens zu erringen vermögen. Und der Reiz, welcher den Mann der Feder da erfüllt, ist nicht etwa der bloße Widerschein des unleugbar socialistischen Zuges, der unsere Zeit beherrscht; er ist vielmehr das leise Aufdämmern des tragischen Conflictes, der in jeder Menschenbrust schlummert. Einen Augenblick nachher pocht es leise und bescheiden an der Thüre des Schriftstellers, und aus den Augen des bleichen jungen Menschen, der ein Manuscript zur Beurtheilung überbringt, blickt es für einen Moment grimmig und unheilvoll, als ob er sagen wollte: Wie, ich muß mit meinen genialen Arbeiten mich dem Urtheile dieses vernünftigen, von den weltbewegenden Ideen unserer Zeit zurückgebliebenen Tyrannen unterwerfen, während ich tausendmal höher stehe, als er!

Das LIV. Stück enthält unter

Nr. 169 die Kundmachung der Ministerien der Finanzen und des Handels vom 3. Dezember 1885, betreffend die Zollbehandlung von Maschinen nicht besonders benannten mit Gips;

Nr. 170 die Verordnung des Ministers für Cultus und Unterricht und des Finanzministers vom 8. Dezember 1885, womit der Betrag der nach dem Gezeß vom 19. April 1885 (R. G. Bl. Nr. 47) in den Einbekenntnissen der Seelsorger zu passierenden Kanzlei-Auslagen für die Matrikenführung festgesetzt wird;

Nr. 171 die Kundmachung des Handelsministeriums vom 20ten Dezember 1885, womit nachträgliche Bestimmungen zu den Vorschriften, betreffend die Mithung und Stempelung von metallenen Gefäßen zum Transporte der Milch (Milchfannen) (R. G. Bl. Nr. 107 ex 1879), veröffentlicht werden.

Nichtamtlicher Theil.

Ein Rückblick.

Das Jahr 1885 war ein an aufregenden Fragen überreiches; keiner der Streitfälle, welche im Laufe desselben aufgetaucht sind, hat jedoch den Weltfrieden, den Frieden zwischen den großen Mächten auf dem europäischen Continente zu stören vermocht. In dieser erfreulichen Thatsache liegt wohl auch die Bürgschaft, daß aus jenen bösen Händeln, welche aus dem alten Jahre in das neue hinübergeschleppt werden müssen, kein ernster Conflict zwischen den maßgebenden Reichen unseres Welttheils erwachse.

Wir hatten im ablaufenden Jahre der Reihe nach zu berichten über den englischen Vorstoß gegen Chartum und den Fall dieser Hauptstadt des Sudans, das italienische Intermezzo von Massaya, den Rückzug der Engländer vom oberen Nil, die verschiedenen, mitunter ganz bedrohlich erscheinenden Phasen der afghanischen Frage und deren schließliche Abwicklung nach dem Sturze des Cabinets Gladstone; über den erfolgten Repressalienkrieg der Franzosen gegen China und den Sturz des Ministeriums Ferry nach der Katastrophe von Langson sowie über den hierauf erfolgenden Friedensschluß mit China; über die Neuwahlen zum Parlamente, welche in Frankreich und in Großbritannien unter der Nachwirkung jener Mißerfolge der Colonial-Politik sich abspielten. Ferner hatten wir

beim Beginn des Jahres die Annahme der Ergebnisse jener in Berlin kurz vorher abgehaltenen Konferenz über Westafrika seitens der verschiedenen theilnehmenden Mächte zu registrieren und später den hiemit in einem allerdings sehr lockeren Zusammenhange stehenden Carolinenstreit in seinen verschiedenen, wenig erquicklichen Peripetien bis zu dem kürzlich erfolgten Vermittlungsschiedspruch des Papstes, welcher friedliche Ausgleich noch die letzten Lebensstunden des Königs Alfonso erhellen. Und endlich, zuletzt sei dies erwähnt, aber als die wichtigste der politischen Erscheinungen, hatten wir in all jenem Wechsel der Ereignisse und der hieraus sich ergebenden Constellationen stets die unwandelbare Festigkeit des mitteleuropäischen Friedensbundes der zwei engbefreundeten Kaiserreiche zu constatieren und die loyale Uebereinstimmung mit denselben, in welchen sich seit der in Skerniewice angebahnten, in Kremier aufs neue bekräftigten herzlichen Entente die russische Regierung in allen großen, die Continental-Politik berührenden Fragen bewegt hat. Eine alle Zweifel beruhigende Probe hat dieses Einvernehmen der drei Kaiserreiche der wichtigsten europäischen Frage gegenüber bestanden, die im Spätherbste urplötzlich aufgetaucht und bei der Jahreswende noch nicht erledigt ist, nämlich gegenüber der bulgarischen. Daß die große Orientfrage, das Drohgespenst für den Weltfrieden, auf diesen kleinen Umfang eingeeengt werden konnte und aller Voraussicht nach innerhalb dieser Grenzen „localisiert“ erhalten bleiben wird, muß in einer politischen Revue über das abgelaufene Jahr als das wichtigste Symptom einer consolidierten, ihrer Mittel und ihrer Ziele bewußten Friedenspolitik der Kaiserreiche registriert werden.

Am letzten Neujahrstage meinte man, mit vollster Friedenszuversicht der Zukunft entgegenblicken zu können. Kein innerenuropäischer Streitfall stand in Sicht; nur weitabliegende kriegerische Unternehmungen beschäftigten die beiden Weltmächte. Admiral Courbet lag mit seinem Blockade-Geschwader vor Formosa, und das kleine Landheer der Franzosen mußte sich in Tonking mit den Schwarzflaggen herumschlagen, während ein englisches Expeditionscorps unter Lord Wolseley's Führung gegen Chartum zog, um General Gordon zu entsetzen.

Darin liegt die eigentliche Tragödie des Menschen. Nicht, wenn wir, faustisch angehaucht, mit einem Zaubermentel über alle Erdengrenzen hinwegfliegen möchten und dann, von der Unzulänglichkeit unserer Kräfte überzeugt, gebrochen zusammenstürzen, faßt uns des Daseins ganzer Jammer an, denn selbst in diesem Sturze liegt etwas Großes. Der schrille Mißton, das wirklich Zammervolle hebt da an, wo die kleinliche, mesquine Seite der Menschennatur sich geltend macht. Diese Disharmonie erklingt, wie alles, was mit dem vielfach verschlungenen Wesen des Innenlebens verbunden ist, in tausendfältigen Tönen, hat eine weit reichere Scala, als die Harmonie. Denn nicht nur darin liegt tiefe Pein für uns, daß wir meinen, ein anderer Weg hätte uns bestimmt zu einem höheren Ziele emporgeführt, wir empfinden sie auch in den Augenblicken, da wir das Vertrauen zu unseren Fähigkeiten verlieren, alles, was wir geschaffen und noch hervorbringen, für eitel Nichts betrachten und am liebsten durch alles Bisherige einen dicken Strich zögen. Wem sind solche Stunden verlorenen Selbstvertrauens, grenzenloser Entmutigung erspart geblieben? Wem ist das eigene geistige Wesen nicht schon mit verzerrten Zügen entgegengetreten wie ein schneidiger Hohn auf alles, was er bislang gethan und geschaffen? Da wirft der Bildhauer seinen Meißel, der Maler den Pinsel, der Dichter die Feder mit Ekel von sich und meint, sie nie wieder aufzunehmen. Wer diese Enttäuschung nie empfunden, wem die übertriebene Selbstkritik niemals in so grauenhafter Gestalt erschienen ist, der hat auch die echte Freude des leichten Schaffens, den begeisterten Gluthauch des Werdepoces nicht empfunden.

Glücklich angelegte Naturen überwinden dergleichen Anfälle von Pessimismus leicht und rasch, bei anderen wirken sie noch tagelang nach und hemmen die Schaffenskraft; bei allzu zart Besaiteten führen sie zur Ge-

stesstörung. Wer weiß, wie viele Tragödien solch erschütternden Inhaltes die Geschichte der Kunst und der Poesie aufzuweisen hat? Im Alltagsleben finden dieselben freilich weit milderen Ausdruck. Wem ist noch nicht der Mann aufgefallen, der mit unermüdlicher Ausdauer auf die Marmorplatten der Kaffeehaustische allerlei phantastische Figuren malt und der ob seiner Geschicklichkeit von allen Stammgästen bewundert wird? Wer einen Blick in die Tiefe seiner Seele zu thun vermöchte, würde den glühenden Ehrgeiz entdecken, der nur nicht den Muth hat, ans Tageslicht zu treten. Ein Zeichner dieser Art war es, der, von den Lobspriichen seiner Freunde bethört, sein einträgliches bürgerliches Amt im Stiche ließ und sich der Kunst zuwandte. Mehrere Jahre widmete er der Ausführung eines Bildchens, das nicht größer war als der Knopf einer Broche, und das Gödöllöer Schloß mit der ganzen königlichen Familie auf der Terrasse darstellte. Als es vollendet war, glaubte er einen Preis fordern zu dürfen, der ihn für sein übriges Leben von Nahrungsorgen befreien sollte; als er sich bitter enttäuscht sah, starb er. Und trägt nicht jeder politische Kannegießer im innersten Herzen die Ueberzeugung, er könnte das Staatsruder wenigstens ebenso gut führen, wie die leitenden Minister, und werden nicht die Schlachtenpläne unglücklicher Feldherren auch von jenen bitter verspottet, die nicht einmal wissen, wie eine Landkarte ausfieht? Es steckt eben in jenem Menschen das Bewußtsein vom verfehlten Beruf, so daß er sich für alles andere, und läge es ihm auch noch so fern, weit eher geeignet glaubt, als für die eigene Laufbahn.

Ein sanfter Nachklang dieser Empfindung zittert auch in manchen überraschenden Aeußerungen solcher Größen nach, die das erträumte Ziel ihres Lebens glücklich erreicht haben und bei denen man jenen tragischen Zwiespalt für ganz unmöglich halten sollte.

Nachdem im klaren Vollmondscheine der Sylvester-Nacht der Vortrupp bis an die Brunnen-Dase in der Bajudawüste vorgedrungen war und in den nächsten Tagen bis an das Nil-Ufer bei Metammeh, schien das Spiel bereits gewonnen. Da trat jene tragische Wendung ein, welche so verhängnisvoll für die britische Politik wurde und vielleicht eine jener großen geschichtlichen Epochen markiert, in denen ein Weltreich vom Höhenpunkte seiner Macht wieder sinkt von Stufe zu Stufe. Chartum fiel in die Hände des Mahdi, Gordon wurde von dessen Satelliten niedergemetzelt und das britische Expeditionscorps zum Rückzuge nach Dongola gezwungen. Nach dem kopfloßen und der vielen Menschenopfer wegen, die er gekostet, geradezu verbrecherischen Versuch Grahams, von Suakin aus eine Diverfion gegen Berber zu machen, beschloß das Londoner Cabinet, den ganzen Sudan bis herab an die alten Grenzmarken Ober-Egyptens den Insurgenten preiszugeben.

Um die Ausbrüche des Unwillens hierüber im Parlamente und in der Presse zu übertäuben und der öffentlichen Meinung eine Ablenkung zu geben, warf Gladstone nunmehr die afghanische Grenzfrage auf. Bezeichnend für die geradezu frivole Weise, wie hiebei eine Bagatelle zu einem großen Streitfalle aufgebaut und ohne allen und jeden zwingenden Grund von England eine gründliche diplomatische Niederlage geholt und die Geschäfte des Gegners unvorsichtigerweise gefördert wurden, ist die Thatfache, daß heute bereits kein englischer Politiker zu sagen vermöchte, weshalb damals der Kriegslärm entstanden. Der vorgeschobene Grund, daß die britischen und russischen Grenzcommissäre sich über die zu ziehende Grenzlinie nicht ohne weiters an Ort und Stelle verständigen konnten, war doch kein ausreichendes Motiv zu einem solchen Conflict und ebensowenig der bloße Verdacht, die Russen könnten sich Herats bemächtigen wollen, was bekanntlich in Petersburg stets auf das entschiedenste bestritten wurde. Das concrete Streibject, der strittige Grenzstreif, umfaßte ein paar Duzend Quadratkilometer Sandsteppe; im Hintergrund stand allerdings die Frage über die Hegemonie im mittelasiatischen Turan. Ueber den strittigen Grenzstreif hat man sich schließlich geeinigt, und daß auch die Hegemoniefrage so rasch und so vollständig zu Gunsten Russlands entschieden wurde, ist das unfreiwillige «Verdienst» Gladstone's und Granville's und darf wohl als ein zweites Wahrzeichen verzeichnet werden, daß mit dem Jahre 1885 die britische Weltmacht ihren Höhepunkt überschritten hat und in die niedergehende Linie getreten ist. Der afghanische Grenzstreit hat die Entscheidung über die Hegemonie im Turan provociert. Bis zum verflossenen Sommer galten die mittelasiatischen Steppenländer als ein neutrales Zwischengebiet, in welchem der englische und der russische Einfluß sich die Wage halten. So lautete wenigstens die landläufige Meinung im Westen, so meinte man es an den Fürstenhöfen zu Teheran, Kabul und Bokhara und auf den Felsenburgen und in den Wanderzelten der Stammhäuptlinge jener Lande. Heute weiß man allerwärts und nirgends besser als in den turanischen Steppen und im afghanischen Bergland selbst, daß die Russen vom Kaspijsee bis zum Soliman-

Gebirge und zum Pamirplateau sich als anerkannte Vormacht geltend machen können, und daß sie mit ihrem durch den afghanischen Grenzstreit veranlaßten Ausbau der transkaspischen Sackgassbahn bis über den Oxus nach Bokhara und Taschkend diese ungeheuren Gebiete in ihr unbefristetenes Machtbereich einbezogen haben.

Neben diesem «weltgeschichtlichen» Vorgang, der für Rußland die Etappenlinie an den offenen Indischen Ocean um zwei Drittheile des Weges verkürzt hat, werden die Geschichtsschreiber der Zukunft den Verlauf und Ausgang des französisch-chinesischen Krieges anführen und der Zeit gedenken, da im Friedensschlusse von Tientsin dem Reiche der Mitte zum erstenmale das Zeugnis verbrieft und besiegelt wurde, daß es einer europäischen Militär- und Seemacht erfolgreichen Widerstand zu Wasser und zu Land entgegenzustellen vermochte. Aus der Vogelperspective des nächsten Jahrhunderts betrachtet, werden diese Mißerfolge der altergebrachten colonialen Aggressivpolitik der beiden Westmächte weit wichtiger erscheinen, als all die innerpolitischen Fragen, die sich im verflossenen Jahre in Europa abgespielt: die Wahlreform Gladstone's und sein Sturz, sein Wiederemporkommen bei den Neuwahlen und das sieghafte Erstarken Irlands sowie die Krisen in Frankreich, der Cabinetwechsel und der Wahlerfolg der Monarchisten; die parlamentarischen Kämpfe in Italien, in Deutschland und in den skandinavischen Ländern. Selbst die dramatische, an über-raschenden Episoden reiche Geschichte der jüngsten Wirren auf der Balkan-Halbinsel werden von dem erwähnten Zukunftsstandpunkte aus verschwindend klein erscheinen neben jenem bedeutungsvollen Vorspiele zu den entscheidenden Kämpfen um den Weltbesitz. Uns Kinder unseres Jahrhunderts liegen diese innereuropäischen Wandlungen und Krisen freilich mehr am Herzen. Uns interessiert es mehr, zu wissen, daß die maßgebenden Kreise den Frieden wollen und mit Aussicht auf Erfolg bemüht sind, zu erwirken, daß aus dem serbisch-bulgarischen Hader und aus dem ostrumelischen Unionsputz zum Frühjahr keine neue Fehde erwachse.

Politische Uebersicht.

Inland.

(Aus dem Unterrichts-Ministerium.) Infolge der Ernennung des Grafen Enzenberg zum Sectionschef im Ministerium für Cultus- und Unterricht und infolge der Beurlaubung des Sectionschefs Anton R. v. Pozzi, sowie noch anderweitiger Personal-Veränderungen mußte eine neue Einteilung der Agenden in diesem Ministerium vorgenommen werden. Der neue Sectionschef, Graf Enzenberg, erhielt, wie wir in einem Wiener Blatte lesen, die Revision aller Acten, welche sich auf die Angelegenheiten des katholischen Cultus, auf den Religionsfonds, theologische Lehranstalten, auf die interconfeffionellen Angelegenheiten, auf die Cultusangelegenheiten der evangelischen Augsburg- und helvetischen Confession, der griechisch-orientalischen Kirche und der israelitischen Confession beziehen, sowie die streitigen Angelegenheiten, für welche

Agenden Sectionsrath R. v. Heinefetter, Hofrath Ritter v. Gniwosz, Ministerial-Vicesecretär R. v. Haymerle und Sectionsrath R. v. Spaun die Referenten sind. Außerdem hat Graf Enzenberg die Revision der Acten, betreffend die Mittelschulen und Gewerbeschulen, für welche Hofrath Kriehel, Sectionsrath Lind und Graf Latour als Referenten fungieren. Sectionschef Ritter v. Hermann hat die Revision der Acten, betreffend das Volksschulwesen, die Kunst- und Schulbauten-Angelegenheiten, deren Referat Hofrath Ulrich, Hofrath German und Sectionsrath Dr. Zeller führen. Hofrath R. v. David behält das Referat über die Angelegenheiten des Universitäts-Unterrichtes, doch wurde ihm zugleich die Revision sämtlicher auf die Universitäten, technischen Hochschulen und anderen Hochschulen, sowie auf die statistische Central-Commission bezüglichen Acten zugewiesen. Hofrath R. v. Fährich ist Referent für die Angelegenheiten der technischen Hochschulen, der Hochschule für Bodencultur u. s. w. verblieben. Die Revision der übrigen kleinen Agenden wurde auch noch den beiden Sectionschefs Grafen Enzenberg und Ritter v. Hermann zugewiesen.

(Ergebnisse der Brantweincampagne 1885—1886.) Nach den Ausweisen über die Ergebnisse des ersten Monats der neuen Brantweincampagne wurden im letzten Semester in der westlichen Reichshälfte 6 699 787 Hektolitergrade zur Versteuerung angemeldet. Auf Krain entfallen: nach der Pauschalierung 8948, Abfindung 44 Hektolitergrade. An Steuern wurden 736 976 fl. vorgeschrieben. Ausgeführt wurden aus Oesterreich 619 432 Hektolitergrade. Im Vergleiche zum Vorjahre ist die Gesamttausfuhr um 868 749 Hektolitergrade und die Steuerrestitution um 106 864 fl. gestiegen.

(Aus den occupierten Provinzen.) Der «Glas Crnogorica» vom 20. Dezember brachte eine angebliche Correspondenz aus Plewje, welche über in größerem Maßstabe und in größter Eile betriebene kriegsgerische Vorbereitungen von Seite Oesterreich-Ungarns zu berichten weiß. Es sollen in Plewje Truppen, und zwar in großen Scharen beständig ankommen, Verpflegung und Munition Tag und Nacht ununterbrochen verfrachtet werden. Die Soldaten-Wohnungen seien überfüllt, obgleich seit sechs Jahren an dreißig österreichische Soldaten-Baracken gebaut worden seien, in welchen 12 000 Mann untergebracht werden können. Diesen Meldungen gegenüber versichert das «Fremdenblatt» «auf Grund vollkommen authentischer Informationen», daß in Plewje und überhaupt im Sandschak Novi-Bazar seit Jahren schon keinerlei Vermehrung der dort stationierten Truppen stattgefunden hat, und daß auch neuer, nachdem das diesjährige Truppencontingent dasebst eingetroffen war, von den dort stationierten Truppenkörpern die älteren ausgedienten Soldaten in gleicher Anzahl am 15. Dezember nach ihrer Heimat beurlaubt worden sind.

Ausland.

(Zur Situation auf der Balkan-Halbinsel.) Es kommen wohl noch Verlegungen des serbisch-bulgarischen Waffenstillstandes vor, aber die

Wenn Lessing sich alle dichterische Begabung abspricht, wenn selbst bei Goethe und Schiller ähnlich Aeußerungen fallen, wie soll man das erklären? Heiteren, freundlichen Ausdruck findet dasselbe Gefühl, wenn der Stolz und Ehrgeiz hervorragender Menschen nicht derart Befriedigung findet, was sie zu großer Bedeutung emporgebracht hat, sondern an kleinen unscheinbaren, mit ihren eigentlichen Verdiensten gar nicht zu vergleichenden Fertigkeiten. So war die George Sand, wenn sie auf ihrem Landsitze zu Rohant Gäste empfing, durch nichts so sehr zu entzücken, wie durch das Compliment, sie bereite die vortrefflichste Suppe in ganz Frankreich. Sie gab gern zu, auch Romane von einigem Werte geschrieben zu haben, ihr eigentlicher Beruf aber lag, nach ihrer Meinung, nicht im Bücherschreiben, sondern im Kochen. Auch Alexander Dumas der Vater war in der Zeit seines höchsten Ruhmes, als die «Drei Musketiere» und «Der Graf von Monte Christo» die Welt durchzogen, nicht auf seine beispiellosen schriftstellerischen Erfolge stolz — seine Romane durfte man nach Herzenslust tabeln — sondern auf die wunderbaren Maccaroni, die er zu bereiten wußte. Und um auch von den Größen unserer Tage zu sprechen: der in jedem Sinne des Wortes große Komödiant Coquelin hält sich als Politiker für weit bedeutender denn als Schauspieler, Meiffonier träumt vom Ruhme des Schlachtenlenkers, Adolf Huxar war auf seine Geige stolzer als auf seinen Meißel, und Wereschagin meint die Feder besser zu führen als den Pinsel.

Ob nicht auch der größte politische Meister unserer Zeit in den Augenblicken, wenn er, über die Angriffe der Opposition verbittert, sich großend zurückzieht, manchmal daran denkt, daß er ein weit besserer Landwirt wäre? Daß er von den Journalisten sagte, es seien zumeist Männer, die ihren Beruf verfehlt haben, bestärkt uns nur in dieser Ansicht. Denn zu-

zeiten tritt auch er in die Reihe dieser Männer, und so sehr er sie auch zu verkleinern sucht, beweist er doch auch seine hohe Meinung vom Berufe der Presse dadurch, daß er auf die Aeußerungen derselben wenigstens ebenso viel Gewicht legt, wie auf die langathmigen Reden der Diplomatie. Es ist heutzutage rein überflüssig, die Bedeutung der Journalistik erst hervorzuheben, aber wie hoch sie auch steht, kann es doch immerhin richtig sein, daß ihre Helden wirklich ihren Beruf verfehlt haben. Nur ist dies in ganz anderem Sinne zu verstehen, als Bismarck es meinte. Die Männer, welche man unter der gemeinsamen Bezeichnung Journalisten zusammenfaßt, sind, als Individua-litäten betrachtet, jeder für sich noch eine eigene Größe. Müßten sie nicht täglich und stündlich die Fragen, von deren Lösung das Geschick ganzer Völker, einzelner Städte oder Institutionen abhängt, dem Verstandnis der großen Menge näher bringen, könnten sie in beschaulicher Muße sich concentriren, ihre geistige Kraft einem großen Werke widmen, dann wäre es ihnen nicht schwer, als Poeten, Philosophen, Staatswirte, Diplomaten sich bewundern und beräuchern zu lassen. Oder ist die Gesamtheit dessen, was z. B. der Jahrgang einer Zeitung bietet, von geringerem poetischen, politischen, nationalökonomischen und diplomatischen Gehalt, als irgend eine Bibliothek, welche Schriften dieser Art, nur fein in Bände gesondert, sorgfältig paginiert und broschirt enthält? O, über den verfehlten Beruf des Mannes, der in wenig mehr als hundert Zeilen ein Bild der politischen Situation zu geben, die Lichter der Vergangenheit hereinleuchtet und einen Blick in die Zukunft zu eröffnen vermag! Warum seht er sich nicht lieber ruhig hin, um tiefsinnig bei der Erschaffung der Welt zu beginnen, dann die Wandlungen der Jahrhunderte von Blatt zu Blatt verfolgend, endlich am Schlusse seines dickleibigen Buches zu demselben Ergeb-

nisse zu gelangen, welches er in seinem kurzen Artikel — selbst den viel mißbrauchten, stolzer klingenden Namen Essay verschmäht er — eben so sicher, nur klarer und bündiger erreicht! Wenn er mit glühender Feder die Noth der Völker schildert, mit scharfer Satyre die Unvernunft der Menschen geißelt, mit flammendem Enthusiasmus für die ewigen Rechte der Civilisation eintritt, ist er da nicht von jenem Hauche befeelt, den der Dichter herbeiwünscht, indem er ruft: Wenn jetzt ein Geist herniederstiege, ein Sänger und ein Held! In der That ein verfehlter Beruf, der nur darum die tiefe Tragik nicht fühlen läßt, weil die Resignation, ohne welche man in diesem Stande nichts Großes leisten kann, die Klage nicht aufkommen läßt.

Aber was sind all' diese Bitternisse gegen die ewige Klagen der — Frauen? Nicht von den unverständenen ist die Rede, von jenen unharmonischen, räthselhaften Naturen, die ein eigenthümliches Product unserer Zeit sind, sondern von denen, die da glauben, nur deshalb die ihnen gebührende Größe nicht erreichen zu können, weil sie Frauen sind. Mit Beweisgründen ist ihnen natürlich nicht beizukommen. Warum sollten sie es auch glauben, daß schon die Natur ihrem Können eine Schranke entgegengekehrt hat, indem sie ihnen die Kraft des großen Schaffens verjagt hat? Sie meinen, den Gott in ihrer Brust zu fühlen, und schreiben lieber die natürliche Unfähigkeit, seinem Rufe zu folgen, tausend nebensächlichen Umständen zu. Wie auch nicht? Auch ihnen ist das ewige Erbe der Menschen zugefallen, sich auf Fittigen hoch emporzuschwingen zu wollen, wenn's auch nur wächserne Flügel wären, die beim ersten heißen Sonnenstrahl aus den Fugen gehen und den kühnen Stürmer tief hinunterstürzen lassen in die brausenden Wellen, die ihn verschlingen und dann ihre Kreise weiter ziehen.

Dr. S. S.

politische Welt interessiert sich doch nur um den Gang der Friedensverhandlungen. In Sofia hat man offenbar über die Schnur, wenn man nicht die Gelegenheit einer directen Verständigung mit Serbien ergreift, sondern gewissermaßen Wadjud Pascha das Recht einräumt, namens der souveränen Pforte mit dem Belgrader Cabinet zu unterhandeln. Auf türkischer Seite weiß man das recht geschickt auszunützen, und offenbar hat Wadjud Pascha auch den Auftrag, mit Karavelov und Janov ein Arrangement betreffs der ostrumelischen Angelegenheiten anzubahnen. Was diese selbst betrifft, so scheint vorläufig nur so viel festzustehen, daß die Lösung derselben durch die Votschaster-Conferenz in Constantinopel erfolgen wird, auf der — wie von verschiedenen Seiten officiös in Aussicht gestellt wird — Rußland die Initiative zu einem Lösungsmodus ergreifen soll. In Sofia selbst machen sich diesbezüglich zwei Strömungen geltend; die heutige Regierung will die directe Verständigung mit der Pforte, dagegen glaubt die Opposition — Janov und Stojlov — durch die russische Protection das meiste für die Union zu erreichen.

(Das Jubiläum des deutschen Kaisers.) Feldzeugmeister Baron Koller geht nach Berlin mit einem eigenhändigen Glückwunschsreiben des Kaisers Franz Josef anlässlich des Jubiläums des deutschen Kaisers.

(Serbien.) In Belgrad ist die Discussion über die Zusammensetzung eines Coalitions-Ministeriums auf der Tagesordnung. Wir halten nicht viel von einer solchen Combination, da die coalisierenden Parteien schwerlich etwas anderes als die gegenseitige Dupirung im Auge haben. Indessen kommt es darauf an, wer das Ministerium bilden wird und ob sich auch außerhalb desselben die Parteien, wenn auch vorübergehend, aber doch thatsächlich zum Wohle des Landes verständigen werden.

(Das englische Parlament) dürfte, wie man uns telegraphiert, am 19. Jänner mit einer Thronrede eröffnet werden. In derselben wird die Königin voraussichtlich hervorheben können, daß die afghanische Frage eine endgiltige Erledigung gefunden hat. Die Absteckung der Grenzen ist nämlich jetzt schon bis Meruttschaf vollendet.

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie das „Prager Abendblatt“ meldet, der Gemeinde Rejzitz für die durch Brand geschädigten Einwohner 500 fl. zu spenden geruht.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie das ungariſche Amtsblatt meldet, für die Armen in Gödöllö 200 fl. zu spenden geruht.

— (Das Weltuntergangsjahr 1886.) In altüberbrachtem Volksaberglauben spielt das Jahr, an dessen Schwelle wir stehen, die denkbar größte Rolle: 1886 soll den Weltuntergang bringen. Diese etwas düstere Prophezeiung hat sich im Laufe langer Zeit aus kleinem Wahrsagungs-Mosaik zusammengesetzt. Insbesondere sind es interessante, ziemlich selten wiederkehrende

Das Haus des Blinden.

Aus dem Französischen von Arthur Dreymer.

(Fortsetzung.)

Eines Abends, bei herandbrechender Nacht, schellte es an der Glocke, die Thüre des Zimmers, in welchem die Sterbende lag, öffnete sich, und herein huschte ein Schatten.

Es war die andere.

— Ich ließ dich rufen, hauchte die Schwester.

— O, Dank, Dank! schluchzte die andere und sank vor dem Bette nieder. Niemals hätte ich's gewagt, hier zurückzukommen, wenn du mich nicht gerufen hättest.

— Du wußtest ja, daß ich auf dich wartete, daß ich dich herbeisehnte, daß es mir ein Glück ist, dich zu sehen.

Adrienne ergriff die Hände Lucienne's, diese kleinen, schmalen, durchsichtigen Hände, und bedeckte sie mit Küffen.

— O! schluchzte sie, warum bin ich es nicht, ich, die Verworfene, die an deiner Stelle liegt!

— Du? o nein, du bist gut und sanft, du bist nicht verworfen, wer sagt dir denn, ob nicht auch ich schon wenige Schritte nur vom Abgrunde war.

Und dann versanken sie beide in jenes lange und doch so beredte Schweigen, das sie durch kein Wort zu brechen wagten, aus Furcht, das Glück des Wiedersehens, das Glück des Wiederfindens könnte aufs neue verloren gehen; und so lagen sie lange, lange, Hand in Hand, und die schönen, bleichen, thränenfeuchten Häupter auf demselben Kissen.

— Und bist du wenigstens glücklich? fragte endlich die Sterbende.

— Nein... Eines Tages wird er mich verlassen. Ich weiß es: ich fühle es. Ich wollte zu hoch hinaus,

Kalender-Combinationen, welche aneinandergereiht die Kalender-Tafel darauf führten, daß im Jahre 1886 sich etwas Großes abspielen müsse. Krieg, Pestilenz und Feuersbrünste kehren aber leider auf unserer „schönsten aller Welten“ so häufig wieder, daß der Wahrsager sich von solchen Prophezeiungen kaum eine nachhaltige Wirkung verspricht, und so rieth man denn auf den — Weltuntergang. Trifft sie nicht ein, dann ist uns sündigen Erdenbewohnern eben nur eine hohe Gnade widerfahren, vielleicht um des „einzigen Gerechten“ willen, der irgendwo verborgen in unserer Mitte weilt... Hören wir nun, wie der Weltuntergang construiert wird. Nostradamus sagt den Untergang rund heraus für 1886 vorher. Etwas vorsichtiger sind andere Propheten. Sie begnügen sich, aus Kalender-Abnormitäten ihre schwarzen Schlüsse zu ziehen. Ein altes französisches Sprüchlein behauptet:

Wenn der Charfreitag auf Georg,
Ostern auf Marcus fällt
Und Frohnleichnam auf Johannis,
Dann kommt das End' der Welt.

Und dieses Zusammenfallen der genannten Festtage ist aus dem nächstjährigen Kalender herauszulesen. Auf einer Steintafel in der Kirche zu Ober-Emmel befindet sich eine „uralte“ Inschrift, welche in lateinischer Sprache gleichfalls das Ende der Welt vorher sagt, und zwar, in deutscher Uebersetzung, mit nachstehenden Worten:

Wenn Ostern fällt auf Marcus,
Pfingsten auf St. Antonstagen
Und Frohnleichnam auf Johannis,
Dann wird die ganze Welt wehklagen.

Somit liegen über denselben Punkt in verschiedenen Sprachen beinahe gleichlautende Wahrnehmungen vor. Doch damit niemand aus Furcht vor dem Weltuntergang etwa schon vor dem Fälligkeitstermin seinen Gläubigern die entliehenen Summen zurückerstatte, sei hier gleich bemerkt, daß es mit dem Zugrundegehen wohl nicht gar so arg ausfallen wird. Bisher fiel noch in jedem Jahrhundert einmal der Ostertag auf den Marcustag und Frohnleichnam auf Johannis den Täufer. So 1451, 1546, 1666, 1734. Hoffentlich werden wir auch diesmal die schwere Zeit überdauern und nicht in Feuer und Schwefel versinken. Für alle Fälle wird jedermann gut thun, die noch beschiedenen Tage recht fröhlich zu feiern. Wie immer die Sache auch ausgehen mag. „Nicht's nichts — so schadet's nichts.“

— (Das Jubiläum einer Dichterin.) Am 30. Dezember feierte Betty Paoli ihren siebenzigsten Geburtstag. Der Name hat einen vollen Klang allüberall, wo man in Oesterreich heimische Literatur pflegt und kennt. Mit großer Genugthuung kann die Dichterin auf die lange Reihe ihrer poetischen Schöpfungen blicken, die sich schon von Anfang an durch seltene Reife des Geistes, Schönheit der Sprache und Form auszeichneten. Was ihr Herz einst in wilde Stürme versetzt, hat mit der Zeit sanfter Abklärung erfahren, im ganzen und großen ist sie doch stets dieselbe geblieben: ein strahlender Geist, dem es ernst ist um seine Kunst.

— (Zeitungs-Jubiläum.) Das „Fremdenblatt“ begeht am 6. Jänner die Feier seines vierzigjährigen Jubiläums und zugleich das Jubiläum des Begründers dieses Blattes, Baron Feine. Der Verwaltungsrath der „Elbemühl“ und die Redaction des

oder er stieg zu tief herab. Eine andere Zukunft erwartet ihn.

— Und du?

— O ich!...

— Siehst du, so ist es. Wenn wir uns hingeben, dann geben wir uns völlig hin, und ziehen in unsern Traum des Glücks das Glück all derer hinein, die uns geliebt.

— Schwester!...

— Ja, ja, du hast recht und was geschehen ist, ist geschehen. Wir haben nicht glücklich sein sollen, Adrienne. Und morgen, Adrienne...

— Morgen werde ich wieder kommen.

— Ja, ja, komm, ich will dich sehen, noch einmal will ich dich sehen.

Und so sahen sie sich noch eine ganze Woche.

— Meine Mutter liebt mich nicht mehr, sagte eines Tages Adrienne, sonst würde sie hier sein, wenn ich komme.

— Die arme Mutter ist gedrückt und hat so viel zu thun, antwortete Lucienne.

— Und unser Vater?

— Blind, gelähmt, sterbend. Gestern schleppte er sich her, um mich noch einmal zu umarmen. Wir hatten nicht die Kraft, auch nur ein Wort zu sprechen, und ich glaubte, wir würden beide hier zusammen sterben.

Adrienne fühlte einen unermeßlichen Schmerz.

— O! schrie sie auf, ich weiß, daß sie mich hassten.

— Nein, Schwester, aber beide zu verlieren, das ist für sie zu viel. Es war nöthig, daß nur eine von uns dahingegangen.

— O, warum bin nicht ich die eine!

— Du? Dein Platz ist hier — verstehst du.

— Ja Schwester, jedoch die Mutter?

„Fremdenblatt“ veranstalten aus diesem Anlasse am 6ten Jänner einen Festabend im „Grand Hotel“.

— (Unter Bettlern.) „Lassen S' mich aus mit Ihrer Gräfin! Die gibt jedem hergelaufenen barfüßigen Lumpen was! Dagegen die Frau von St., die vis-à-vis wohnt, das ist eine sehr feine Frau, die unterstützt nur anständige Bettler!“

Vocal- und Provinzial-Nachrichten.

Krainischer Landtag.

(Sitzung vom 22. Dezember.)

(Fortsetzung.)

Abg. Pren berichtet namens des Verwaltungsausschusses über die Petition der Gemeindevertretung von Weizelburg um Verlegung des k. k. Bezirksgerichtes von Sittich nach Weizelburg. Der Berichterstatter betont, daß bereits im Jahre 1880 eine gleiche Petition der Stadtgemeinde Weizelburg dem k. k. Justizministerium seitens des Landtages befürwortend übergeben worden sei. Diese Petition habe das k. k. Justizministerium mit der Bemerkung retourniert, es habe den Wünschen der Petenten nicht entsprechen können, ohne jedoch die Gründe dafür näher anzuführen. Die heute vorliegende Petition haben außer der Stadtgemeinde Weizelburg noch neun Gemeinden dieses Gerichtsbezirkes mitgefertigt. Der Referent empfiehlt die Petition der Befürwortung des hohen Landtages. Das Gebäude in Sittich, das ehemalige Kloster, in welchem das k. k. Bezirksgericht und das k. k. Steueramt untergebracht sind, sei dem Verfall nahe und drohe, bald eine Ruine zu werden. Die Lage Sittichs als Sitz einer Gerichtsbehörde sei ungünstig, der Ort liege von der Hauptstraße abseits, habe keine Telegraphenstation und nur eine einclassige Volksschule. Die Stadt Weizelburg hingegen liege an der Hauptstraße, habe eine Telegraphenstation und eine gut geleitete dreiclassige Volksschule. Mit dem k. k. Bezirksgerichte solle jedoch aus Sittich auch das k. k. Steueramt nach Weizelburg transferiert werden, da die beiden Aemter in innigem Contact bei ihren Amtshandlungen stehen. Auch beantragt der Berichterstatter, es mögen aus dem jetzigen Gerichtsbezirk Sittich die Gemeinden Großgaber, Stockendorf und Brapretschke ausgeschieden und mit dem Gerichtsbezirk Treffen vereint werden, die Gemeinden Großlupp, Ratschna und Slivnica sollen aus dem Gerichtsbezirk Laibach ausgeschieden und dem künftig in Weizelburg locierten Gerichtsbezirk einverleibt werden. Der Berichterstatter empfiehlt schließlich, diese Anträge mit der wärmsten Befürwortung an die hohe Regierung zu leiten.

Abg. Svetec sagt, er gönne der Stadt Weizelburg den Vortheil, Sitz eines k. k. Bezirksgerichtes und eines k. k. Steueramtes zu sein, wenn die Staatsregierung sich damit einverstanden erklärt. Allein das Vorgehen des hohen Landtages in solchen Angelegenheiten dürfe kein einseitiges sein. Bisher liege nur die Petition einiger Gemeinden vor; wie die übrigen Gemeinden in dieser Angelegenheit denken, wisse man nicht. Es sei daher nothwendig, auch die übrigen Gemeinden zu be-

— Unsere Mutter wird schweigen, und er... er wird nicht sehen können. O Adrienne, thue das, und dir wird verziehen werden, ich aber... ich werde glücklich sterben.

V.

Der Tag war kaum angebrochen. Der Blinde hatte die ganze Nacht über gehen gehört. Er konnte nicht länger im Bette bleiben, es hielt ihn nicht länger darin.

— Ich will aufstehen, sagte er zu seiner Frau, ich will hingehen und sie noch einmal sehen.

— Du kannst nicht aufstehen, der Arzt hat es verboten, und dann würde es ihr nur schaden, denn sie schläft gerade süß und ruhig.

— Sie schläft? Und so geht es ihr wieder besser?

— Rege dich nicht auf, und fasse nicht zu frühe Hoffnung, allein der Arzt sagte thatsächlich, daß es besser gehe.

Und tags darauf:

— Nun denn, es geht wirklich besser; Muth, Alter, der Doctor gibt wieder Hoffnung, und es wird alles gut gehen.

Als aber die arme Frau hinausgieng, da sank sie beinahe zusammen und schluchzte und weinte, und lief dann zu dem Bette, in welchem ihre Tochter im Todeskampfe lag.

Sie kam gerade hin, um den letzten Hauch ihres Kindes auf ihren Lippen zu fühlen. Dann preßte sie den Mund mit einem Aufschrei auf die kalte Stirne der Tochter und stürzte halb bewusstlos zusammen.

Ein Schatten, der bisher hinter den Vorhängen verborgen gewesen, trat schon auf sie zu. Die Mutter machte eine Bewegung, als wolle sie ihn von sich weisen, das bleiche Mädchen mit dem kummervollen Blicke aber sagte nichts als: Ich bin Lucienne.

(Schluß folgt.)

rücksichtigen und ihre Anschauungen kennen zu lernen. Die Stadt Weizelburg sei bereits einmal um die Uebersiedlung dieser kaiserlichen Aemter bittlich gewesen, doch wurde ihrer diesbezüglichen Petition keine Folge gegeben. Nunmehr habe der hohe Landtag keine neueren Gründe, die Petition zu befürworten, daher Redner beantragt: Es sei die Petition der Stadt Weizelburg in dieser Angelegenheit ohne Befürwortung der k. k. Regierung abzutreten.

Abg. Professor Suklje wundert sich, daß die Petition der Stadt Weizelburg heute eine Aufsechtung erfahre. In der siebenten Sitzung des Landtages am 2. Juli 1880 war der Herr Vorredner auch anwesend, damals wurde die Petition der Stadt Weizelburg in dieser Angelegenheit mit der wärmsten Befürwortung an die hohe Regierung laut einstimmigen Beschlusses des Landtages abgetreten. Und doch sei die heute in Verhandlung stehende Petition der Stadt Weizelburg weit besser begründet, als die im Jahre 1880 in der gleichen Angelegenheit eingebrachte. Vor vier Jahren war es lediglich nur die Stadtgemeinde Weizelburg, welche um die Transferierung der k. k. Aemter aus Sittich in ihre Stadt petitionierte, jetzt haben sich der Petition noch zahlreiche Landgemeinden dieses Gerichtsbezirkes angeschlossen. Die Behauptung, daß deswegen, weil von den 23 Gemeinden des Sitticher Gerichtsbezirkes die 15 Gemeinden, welche die Petition um Verlegung des Gerichtssitzes nicht mitgefertigt haben, auch Gegner der Verlegung des Gerichtssitzes nach Weizelburg seien, müsse als sehr vage bezeichnet werden, denn dann müßte man auch behaupten, alle Grundbesitzer dieses Gerichtsbezirkes, mit Ausnahme des Abg. Baron Taufferer, seien Gegner der Uebersiedlung der kaiserlichen Aemter von Sittich nach Weizelburg, da nur der Abg. Baron Taufferer unter den Grundbesitzern die Petition in dieser Angelegenheit mitgefertigt hat. Und dann soll sich die Landesvertretung durchwegs nicht auf die wankelmüthige Meinung der Bevölkerung des betreffenden Bezirkes stützen. Denn § 2 des Reichsgesetzes vom 11. Juni 1868 bestimmt ausdrücklich, daß dort, wo Orts- und Verkehrsverhältnisse es nothwendig machen, einen Gerichtsbezirk abzutheilen, eine Aenderung zu verfügen, in erster Linie die Landesvertretung des betreffenden Kronlandes ihr Gutachten darüber abzugeben hat. Und nichts weiter als ein Gutachten soll der heutige zustimmende Landtagsbeschluss sein, denn das erste und entscheidende Wort behält ja doch das k. k. Justizministerium. Dessen Aufgabe wird es sein, die Interessen des amtlichen Verkehrs ins Auge zu fassen; Aufgabe des Landtages aber sei es, das Interesse des Landes wahrzunehmen. Das Volk von Krain sei ein physisch und moralisch kräftiges Volk, aber an einem Fehler — Redner bezeichnet ihn als einen Herzfehler — fränke es: das Bürgerthum in den Städten; die Städtebewohnerschaft sei zu wenig entwickelt. Und doch lehrt die Culturgeschichte, daß ein Volk, welches kein entwickeltes Städtewesen hat, nicht fortzuschreiten imstande ist. Abg. Suklje weist nur auf einen eminenten Culturstaat, nämlich England, hin. In England wohnen in den Städten 51% aller Bewohner, auf dem flachen Lande aber 49%, während in Krain in den Städten nur 8%, auf dem flachen Lande 92% der Bevölkerung wohnen. Insbesondere sei ein Rückgang in der so wünschenswerten Entwicklung der Städte und ihrer Bürgerschaft in Unterkrain zu verzeichnen. Theils seien die Quellen des früheren Wohlstandes versiegt, theils seien den Städten, wie eben Weizelburg, wichtige kaiserliche Aemter lediglich aus persönlichen Rancunen entzogen worden. Und doch habe die Stadt Weizelburg bereits vor 400 Jahren in der Geschichte des Landes Krain sich einen höchst ehrenvollen Namen errungen, und es sei nur ein Gebot der Dankbarkeit, im Vereine mit den Interessen des Landes für diese altherwürdige Stadt etwas zu thun, was deren Aufblühen ermöglichen kann. Der Krebsgang, den das Städtethum insbesondere in Unterkrain in seinem Fortschritte begonnen, soll doch nicht die Landesvertretung Krains, der die gleiche Liebe für alle Theile und Orte des Landes oberstes Gebot sein muß, fördern wollen, und dies würde sie thun, wenn sie dem Antrage des Abg. Svetec zustimmen würde, von welchem Abg. Suklje nicht zweifelt, daß der Landtag über denselben zur Tagesordnung übergehen werde. (Lebhafter Beifall.)

(Fortsetzung folgt.)

Gemeinderath.

In der am vergangenen Donnerstag stattgehabten Sitzung des Laibacher Gemeinderathes führte Bürgermeister Grasselli den Vorsitz. Anwesend waren sechzehn Gemeinderathsmitglieder mitammt dem Herrn Bürgermeister. Als Verificatoren nominiert der Bürgermeister die Gemeinderäthe Dr. R. v. Bleiweis-Trsteniški und Kollmann. Nach Mittheilung einiger minder wichtiger Einläufe wird zur Tagesordnung übergegangen. Der wichtigste Gegenstand derselben: das Präliminare über den städtischen Voranschlag pro 1886, wird von der Tagesordnung abgesetzt.

Der Referent der Finanzsection Hr. Gribar beantragt im Sinne der Erklärungen des Vorsitzenden, es möge der Gemeinderath den Herren Magistratsbeamten Jakob Tomc und Ferdinand Bradaska eine Remuneration von je 125 fl. für ihre Thätigkeit im verflossenen Jahre im Interesse des städtischen Lotterie-Anlehensfondes gewähren. Der Antrag wird angenommen.

Hr. Professor Zupan referiert namens der Schulsection über die Verleihung zweier vacant gewordenen städtischen Kaiser-Franz-Josef-Stipendien an der hiesigen k. k. Oberrealschule. Der Referent beantragt, die Stipendien den Petenten Karl Moos und Ivan Junec zu verleihen, welchem Antrage der Gemeinderath zustimmt.

Hr. Professor Zupan berichtet über die Verleihung eines Gelehrtenstipendiums im Betrage per 250 fl. an einen Schüler an der k. k. Staatsgewerbeschule in Graz und beantragt, dasselbe dem Gewerbeschüler Vincenz Camernik zu verleihen, welchem Antrage der Gemeinderath zustimmt.

Hiermit war die Tagesordnung der jüngsten Sitzung erschöpft.

Hr. Dr. Ritter v. Bleiweis-Trsteniški interpelliert nun den Bürgermeister, was geschehen sei, da in der nächsten Nähe der Landeshauptstadt Laibach, nämlich in Triest, die Cholera aufgetreten ist, er möge aufklären, welche Vorkehrungen getroffen wurden, damit das Publicum wisse, was der Stadtmagistrat in dieser Richtung verfügt habe.

Der Herr Bürgermeister sagt, er habe am 25. d. M. die Nachricht des hohen Ministeriums des Innern seitens der hohen krainischen Landesregierung erhalten, die Cholera sei nach Triest verschleppt worden und es seien daher Maßregeln gegen die weitere Ausbreitung derselben seitens des Stadtmagistrates zu treffen. Sofort sei seitens des Stadtmagistrates bestimmt worden, es seien die Reisenden, die aus Triest nach Laibach kommen, zu beaufsichtigen. Es wurde die Desinfection der Aborte, der Straßencanäle, der Hotels und anderer Nachtquartiere, der Wäsche der Reisenden veranlaßt. Durch Ausruf ist auch kundgemacht worden, es müsse jeder Fremde, der aus Triest kommt, dem Stadtmagistrate angezeigt werden, damit die sanitätspolizeilichen Maßregeln geltend gemacht werden können. Die Militärbehörden wurden eingeladen, sich dem sanitären Wirken des Stadtmagistrates in den Militärspitälern und Kasernen in dieser Richtung anzuschließen.

Noch eine Reihe anderer sanitäts-polizeilicher Maßregeln sei beschloffen und deren sofortige Ausführung angeordnet worden. Die Sorge des städtischen Magistrates sei dahin gerichtet gewesen, ein Nothspital zu ernieren, um die bedenklichen, aus Triest ankommenden Kranken unter ärztliche Aufsicht zu stellen. Das Locale zu diesem Zwecke dürfte in kürzester Zeit beschafft werden. Die Desinfection mit flüssigen Desinfectionsmitteln sei jetzt bei der großen Kälte wohl eine sehr zwecklose und illusorische. Am Südbahnhofe sei ein ständiger ärztlicher Dienst zum Zwecke der ärztlichen Untersuchung der in Laibach aus Triest ankommenden Reisenden activiert worden, und ist das städtische ärztliche Personal um zwei Aerzte vermehrt worden.

Es seien Gesundheits-Commissionen für alle Stadttheile gebildet, denen ein städtischer Beamter, ein Arzt, der betreffende städtische Bezirksvorsteher zugetheilt sind. Jeder einer solchen Commission zugetheilte Arzt habe die Verpflichtung, die Armen des betreffenden Bezirkes gegen ein von der Stadtgemeinde in Empfang zu nehmendes Honorar unentgeltlich zu behandeln. Für den Dienst der Aerzte auf dem Südbahnhofe seien zur Erleichterung Fuhrer bestellt.

(Schluß folgt.)

(«Oesterreich-Ungarn in Wort und Bild.») Das soeben zur Ausgabe gelangte dritte Heft des kronprinzlichen Unternehmens enthält den Beginn der deutschen Ausgabe der Abtheilung «Ungarn». Das Heft wird durch einen schwungvollen Aufsatz aus der Feder Sr. Hoheit des Kronprinzen Rudolf eingeleitet. An die Einleitung des Kronprinzen schließt sich eine geographische Uebersicht Ungarns von Johann Hunfalvy und der Anfang der geschichtlichen Darstellung von Franz Pulszky.

(Kirchliches.) Am Sylvester-Abend hielt der hochwürdigste Herr Fürstbischof Dr. Missia um 4 Uhr die Sylvester-Predigt in deutscher Sprache. Der geistvolle Vortrag des hohen Kirchenfürsten behandelte in anregendster Weise das Thema: wie die Stimme des Gewissens auf den Menschen wirkt und wirken soll. Die Domkirche war in allen Räumen dicht von Zuhörern besetzt. Der hochwürdige Dompropst Herr Josef Suppan hielt sodann in der glänzend erleuchteten Kirche die Vitanei und das Tedeum laudamus.

(Laibach auf dem Eise.) Der Eislaufplatz bot gestern wieder ein Bild bewegten Lebens dar. Gewiegte Sportsmen, graziose Damengestalten und die hoffnungsvolle Jugend flogen in buntestem Gemenge über die glatte Fläche dahin; der Zuschauerraum stets gut besetzt, die Luft rein, das Eis superb, die Gesellschaft amüsant — kurz, alles vereinigte sich, um auch auf der blanken Eisfläche eine Festesstimmung zu erzeugen und zu erhalten.

(Vom Theater.) Im steirischen Landtage wird eine Vorlage des Landesauschusses, betreffend die Uebernahme des dortigen Landestheaters durch die Stadtgemeinde, eingebracht werden. Nachdem letztere diesem Projecte gegenüber ihre frühere ablehnende Haltung aufgegeben hat, wenn das Landestheater in den Besitz der Stadt übergeht, so erfolgt die Neubesezung der Directorsstelle wahrscheinlich erst im nächsten Herbst. Bis dahin dürften von Oestern an nur im Stadttheater unter der Leitung eines artistischen Comités Vorstellungen stattfinden. — Herr Romani hat sich um die Direction des Theaters in Pettau beworben und hat dem Vernehmen nach bereits eine ganz anständige Gesellschaft beisammen; er will vorzugsweise nur Schauspiel, Lustspiel und Posse ins Repertoire aufnehmen und lieber in diesen Genres gute, als in Operetten zweifelhafte Vorstellungen bieten. Herr Romani ist bekanntlich selbst ein tüchtiger Charakterspieler. Die Saison soll vom Fasching-Anfang bis Oestern dauern. Für den ausreichenden Betriebsfond sorgt ein Grazer Geschäftsmann.

(Geheimnisvoller Selbstmord.) Seit Monaten wohnte in einer Privatwohnung im Hochparterre des Palais Formentini in Görz, in welchem sich die Curpension befindet, eine Frau, von der man nur aus den Adressen der an sie gelangenden Briefe wußte, daß sie Sofie Gumberg heiße. Sie war anscheinend 40 Jahre alt, kränklichen und verstörten Aussehens. Sie mied alle Berührung mit den Gästen der Pension und mit den Hausleuten, ließ sich das Essen aus einer Restauration holen und lebte stets bei verschlossenen Thüren und Fenstern. Ihr ganzes Benehmen war derart, daß man sie für geistesangegriffen hielt. Am 20. Dezember verabschiedete sie ihre Bedienerin, und von da an ward sie unsichtbar. Nach und nach fiel ihr Verschwinden denn doch auf, und man argwohnte eine heimliche Flucht. Am vergangenen Sonntag stieg ein Wärter des Hauses zu den Jalousien der Wohnung und sah die blutbedeckte Leiche der Fremden auf dem Estrich liegen. Tags darauf ward, nach Wegschleppung der Leiche, an der ein Doppelschuß sichtbar war, die Wohnung und damit alles darin Befindliche behördlich versiegelt, und ist es bis jetzt nicht möglich gewesen, über die Person und die Verhältnisse der Selbstmörderin nähere Auskunft zu erlangen.

(Zum Schutze gegen die Cholera.) Das k. k. Handelsministerium hat angeordnet, daß die aus dem Triester Gebiete abgehenden Dampfer noch vor ihrer Abfahrt ärztlich inspiciert und die Capitäne unter ihrer Verantwortlichkeit verhalten werden, daß während der Fahrt alle sanitären Vorrichtungen, namentlich in Bezug auf Reinhaltung und Desinfection, strengstens beobachtet werden.

Neueste Post.

Original-Telegramme der Laib. Zeitung.

Magenfurt, 1. Jänner. Der Landtagsbeschluss wegen Einhebung eines 20procentigen Zuschlags auf die Verzehrungssteuer von Fleisch, Wein und Most für den Landesfond für 1886 wurde sanctioniert.

Budapest, 1. Jänner. Die liberale Partei beglückwünschte den Ministerpräsidenten Tisza und die übrigen Minister und sodann den Präsidenten des Abgeordnetenhauses, Pechy, anlässlich des Neujahrsfestes und brachte denselben die wärmsten Ovationen dar. Auch die Minister unter Führung Tisza's erschienen corporativ bei Pechy, um denselben wärmstens zu beglückwünschen.

Agram, 1. Jänner. Die Nationalpartei beglückwünschte den Banus anlässlich des Neujahrsfestes. Der Clubpräsident Bukotinovic hielt eine Ansprache; er sagte, die Partei wolle das Volk nicht irreführen und nicht an dessen Leidenschaften appellieren, sie stehe unverrückbar auf dem Boden des Gesetzes und strebe Aufrechterhaltung der Ordnung und allseitige Entwicklung des Landes an. Der Banus dankte und betonte seine vollste, allseitige Uebereinstimmung mit der Partei.

Potsdam, 1. Jänner. Prinzessin Wilhelmin ist an den Masern erkrankt.

Paris, 1. Jänner. Grévy nahm die Demission Brissons an und beauftragte Freycinet mit der Neubildung des Cabinetes. Letzterer wird in einigen Tagen definitiv antworten.

Madrid, 1. Jänner. Die Eidesleistung der Königin-Regentin hat ohne jeden Zwischenfall stattgefunden. Die Königin wurde allseits lebhaft acclamiert.

London, 31. Dezember. Da sich herausstellte, daß den Arabern im Sudan auf dem Seewege durch das Rote Meer Waffenlieferungen zugehen, erhielten die dort stationierten englischen Kriegsschiffe Befehl, die Küste zu blockieren.

London, 1. Jänner. Eine Proclamation des Vizekönigs von Indien kündigt an, daß Birma nunmehr einen Theil des britischen Reiches bilde und bis auf weiteres durch britische Beamte verwaltet werde.

Angelommene Fremde.

Am 31. Dezember.

Hotel Stadt Wien. Arnstein, Blau und Dreschnit, Kaufleute, Wien. — Dr. Mravlag, k. k. Notar, Ratlschach. Gasthof Kaiser von Oesterreich. Treven, Organist, Wischinn. — Hesin, k. k. Escabrons-Sattler, und Miller, Seisenfieder, Laibach.

Nach dem officiellen Courßblatte.